

geführt werden, zum Teil sogar besser als von normalen Tieren. Frédéricq und andere Forscher haben sich überzeugt, daß an einem Beine gefesselte Krabben oder Krebse sich nicht durch Preisgeben dieses Gliedes befreien konnten; sie mühten sich stundenlang vergeblich, loszukommen, während das Bein sofort und automatisch auch von dem enthaupteten Krebse abgeworfen wurde, sobald der Reiz (durch Quetschung, Hitze, ätzende Stoffe usw.) eine gewisse Höhe erreichte.

Es wird aus solchen Versuchen auch klar, daß alle diese niederen Tiere einer eigentlichen Schmerzempfindung entbehren; denn wenn z. B. das Gliederabwerfen bei kopflosen Tieren noch schneller erfolgt, als bei normalen, so geht daraus hervor, daß nicht ein innerlich empfundener Schmerz die Ursache sein kann; es wäre auch eine überflüssige Grausamkeit der Natur, wenn Tiere, denen verlorene Gliedmaßen so leicht wiederwachsen, noch mit einem den Verlust begleitenden Schmerzgefühl begabt sein sollten; erst bei höheren Tieren, denen der Verlust nicht wiederwachsender Teile verhängnisvoll sein würde, tritt der Schmerz als „wohlthätige Warnung“, wie Schiller ihn genannt hat, in seine Rolle. Abwehrbewegungen, Winden und Verzerren verletzter niederer Tiere, die durch den Anthropomorphismus naiver Beobachter leicht zu Schmerzensäußerungen gestempelt werden, sind Reflexäußerungen, die das enthauptete Tier ebenso darbietet. Selbst den niederen Wirbeltieren, die ruhig weiterfressen, wenn man ihnen den Hinterkörper und sämtliche Beine wegschneidet, kann man schlechterdings ein Schmerzgefühl in unserem Sinne nicht beimessen. Es kann ja auch eine derartige Empfindlichkeit nicht wohl plötzlich in der Tierreihe aufgetreten sein; wir müssen ihr, wie allen neuen Erscheinungen in der Natur, eine Entwicklung gönnen und werden wahrscheinlich nicht irregehen, wenn wir erst in der bei warmblütigen Tieren (Vögeln und Säugetieren) auftretenden Eigentümlichkeit, ihren Schmerz durch Klagen und Schreien zu bekunden, das Bewußtwerden von Schmerzgefühlen ausgedrückt erkennen.

Wenn es schwer werden sollte, sich ein schmerz- und bewußtloses Leben und Sichwehren in kritischen Augenblicken vorzustellen, der möge sich nur der abgeschnittenen Fisch-, Schlangen- und Schildkrötenköpfe erinnern, die noch beißen, der kopflosen Wespen und Skorpione, die noch stechen, der enthaupteten Fliegen und Bremsen, die noch stundenlang ihren Körper säubern, Eier legen usw. Auch wir Menschen schließen unbewußt die Lider, wenn den Augen eine Gefahr droht, strecken die Arme vor, wenn wir das Gleichgewicht verlieren, laufen, tanzen, schreiben, musizieren und verrichten allerlei Tätigkeiten, ohne uns der beim Erlernen solcher Fertigkeiten sehr schwierigen Hand- und Fußbewegungen bewußt zu werden. Die meisten Instinkthandlungen der Tiere sind solche unbewußten Tätigkeiten: eine unter gewöhnlichen Verhältnissen unfehlbar zum Ziele führende (unbewußte) Erbweisheit der Art, wie sie so schön Meimarus definierte, die aber unter